Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 4 (1918)

Heft: 45

Artikel: Tod und Grab im Dichtermund

Autor: R.H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539031

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der "Pädagogischen Blätter" 25. Jahrgang.

Sür die Schriftleitung des Wochenblattes: 3. Trogler, Prof., Luzern, Billenftr. 14

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule — Mittelschule :: Die Lehrerin — Bücherkatalog

Geschäftsstelle ber "Schweizer-Schule": Eberle & Rickenbach, Ginfiebeln.

Inhalt: Tod und Grab im Dichtermund. — An der Klostergruft in Enzelberg. — Konsessionelle und gemischte Schule. — Schulnachrichten. — Lehrerzimmer. — Stellenvermittlung. **Beilage:** Bolksschule Nr. 21.

Tod und Grab im Dichtermund.

(Eine Betrachtung für den Allerseelenmonat.) Von P. R. H.

I.

Mahnend und ernst, wie seit langem nicht mehr, ist der Allerseelentag in unser Land gezogen. Der unbarmherzige Schnitter Tod holt nach allen Seiten aus zu wuchtigem Sensenschlag, und Hunderte von jungen Leben fallen als frische Mahd zu seinen Knochenfüßen. Der Mensch wird sich heute besser benn je bewußt, wie gutreffend die Bilder der Schrift sind, die ihn mit der Blume des Feldes vergleichen, die kaum ins Leben getreten, schon wieder zertreten wird, quasi flos egreditur et conteritur, mit einem flüchtigen Schatten, fuget velut umbra und mit dem vom Baum gerissenen Blatt, mit dem der Herbstwind sein loses Spiel treibt, folium, quod vento rapitur. Was vor bald 700 Jahren der Kanzler der Pariserkirche, der Dichter Philipp de Grèbe (geft. 1238) in dem ergreifenden Liebe: Cum sit omnis caro foenum ge= fungen, tritt mit unheimlicher Plastizität vor die Zeitenseele:

> Mensch, der du dem Tod zum Raube, Gleich dem Laube wirst zu Staube, Sei nicht fibermütig drum. Sieh, was ist dein Los auf Erden? Eine Blume bist du, werden Mußt du Asche wiederum.

Immer und immer wieder klingt das

Totenglöcklein durch die Gauen des Schweiszerlandes und mahnt uns mit Maria Hersbert:

Ein wimmernbes, bittenbes Glöcklein weint Ueber die feiernden Lande. Ihr Menschenseelen, o gebt das Geleit, Eine Fähre stößt ab vom Strande.

Und wenn man an den Gräbern derer stille steht, die dem unheimlichen Gespenst der Grippe in der Blüte der Jahre zum Opfer gefallen, so möchte man auf ihren Leichensteinen die Worte meißeln lassen, die der allzu früh verstorbene Pfarrer Villiger von Sarmenstorf für seine letzte Ruhestätte bestimmte:

Lies auf ben Leichensteinen! Ein Mann von Eichenkraft Wird hier trop Weh und Weinen Ins frühe Grab gerafft.

Das alles mag uns wohl furchtbar ernst stimmen und schwer die Seele drücken, doch, "wir trauern nicht wie jene, die keine Hoffnung haben". Stärker als das Weh ist der Trost, und über den Gräbern steigt mild empor der Stern der Hoffnung. Der Christ darf nicht vergessen, daß so manche Absahrt vom Strande eine Heimfahrt der Seele zum Vater, zur Mutter ist, und daß das Sterbeglöcklein uns in gar vielen Fällen auch zuruft:

Wie schön ist bes Gerechten Scheiten, Ein Heimwärtsgeh'n ins Vaterhaus, Ein Abschiednehmen von den Leiden, Ein süßes Ruh'n nach Sturm und Graus, Nach Arankheitsnot ein froh Genesen, Ein Landen in der Heimatbucht, Nach langem Sa'n ein Garbenlesen, Ein Erntetag mit reichster Frucht. Wie schön ist des Gerechten Scheiden, Ein Einzug ins gelobte Land, Ins Land der Wonnen und der Freuden, Das jubelnd seine Seele fand. (3. Vesendorser.)

Ja, so ist's, der Tod verzehrt, aber der Tod verklärt auch, und die Stimmungen, die er auslöst und auch stets im Christenstum ausgelöst hat, sind teils tieser Ernst, teils aber auch frohe Zuversicht, so daß man von einer Prosa und einer Poesie des

Todes sprechen kann.

Unsere deutsche Dichtung ist dem Motiv des Todes nicht ängstlich aus dem Wege
gegangen, sondern hat es stets gerne in den
Bereich ihrer Betrachtung gezogen. . . Bei
allem Leid und allem Weh, mit dem der
Tod sich einbohrt ins Menschenherz, hat er
auch seine Lichtseiten, und gerade die größten Dichter haben seine läuternde Kraft
nicht verkannt und ihn als die Brücke zu
einem Leben ungetrübten, reinen Glückes
ins Jenseits angesehen. Oft genug kehrt
das Motiv wieder: "Hinter allem Winterleid liegt ein ferner Frühlingstag."

Lauschen wir im folgenden einigen kräftigen Akkorden von des Todes prosaischem Ernst und seiner poetischen Verklärung, wie sie in gewissen Volkssprüchen zum Ausdruck gekommen und besonders in Dichterseelen widergeklungen. Es sind gleichsam Derbstblätter, die auf die Gräber unserer Lieben fallen und vielleicht auch die eine oder ans dere Seelenwunde eines teuren Kollegen

wärmend decken.

Einen Sat tiefernster Prosa enthält der Ansang des 2. Kapitels des Buches Ecclesiastes: "Vanitas vanitatum et omnia vanitas." Ihn hat ein gewisser Magister, Martinus von Biberach, in vorzüglicher Weise dem deutschen Volke verdolmetscht, indem er, angeblich im Jahre 1498 für sich eine Grabschrift versaßte des Inhaltes:

> Ich leb und weiß nit wie lang, Ich flirb und weiß nit, wann, Ich fahr und weiß nit wohin, Mich wundert, daß ich fröhlich bin.

Nach August Stöber schreiben die Kinder im Elsaß noch heutzutage häufig in ihre Schulbücher:

> Durch Christi Blut bin ich erkauft, N. N. bin ich getauft, N. heiß ich, Gott ist mein Trost, das weiß ich, Ich leb und weiß nicht wie lang, Ich sterbe und weiß nicht wann, Ich reise und weiß nicht wohin, Mich wundert, daß ich noch fröhlich bin.

In einer eigenartigen, tiessinnigen Variante las der Dichter Heinrich v. Kleist, der sich 1801 einige Zeit am Thunersee aushielt, unsern Spruch an einem Dause jener Gegend. Er schrieb damals an H. Ischofte in Bern: "Wenn Sie mir einmal mit Geßner die Freude Ihres Besuches schenken werden, so geben Sie wohl acht auf ein Haus an der Straße, an dem folgender Vers steht:

Ich komme, ich weiß nicht von wo, Ich bin, ich weiß nicht was, Ich fahre und weiß nicht wohin, Mich wundert, daß ich so fröhlich bin.

Der Vers gefällt mir ungemein, und ich kann ihn nicht ohne Freude denken,

wenn ich spazieren gehe."

Den Gedanken von Magister Martinus hat auch Peter Winkler in seinen "Harsenklängen" in schönster Weise mit der Bitte an Maria um einen guten Tod in Verbindung gebracht und gesungen:

Ich weiß nicht, wann ich sterbe, Der Herr bestimmt die Zeit, Wenn ich nur nicht verberbe! Maria, gnabenreiche, Wenn ich im Tob erbleiche, Hilf mir im letten Streit.

Ich weiß nicht, wo ich fterbe, Der Herr bestimmt ben Ort. Wenn ich nur nicht verderbe! Maria, Stern des Meeres, Eins sieh ich, o, gewähr es: Sei mir im Tod ein Hort!

Ich weiß nicht, wie ich sterbe, Der herr bestimmt die Art. Wenn ich nur nicht verderbe! O Mutter leibenswunde, Gib in der letten Stunde Mir gute Uebersahrt.

(Fortsetzung folgt.)

